

Von der Eboli zur Tosca

Nadja Michael.
Nach ihrem erfolgreichen Fachwechsel singt die deutsche Sopranistin in Bregenz die Titelrolle in Puccinis Opernkrimi „Tosca“.



Die deutsche Sopranistin Nadja Michael ist in Österreich von ihren zahlreichen Auftritten an der Wiener Staatsoper bekannt. Allerdings werden manche sie noch als Mezzo, vor allem als Eboli in Peter Konwitschnys phänomenalem *Don Carlos*, in Erinnerung haben. Vor einigen Jahren hat sie einen Fachwechsel vollzogen, der sich für sie selber schon lange vorher angekündigt hatte. „Ich habe mich in den Mezzorollen nicht mehr wohlfühlt“, erzählt sie. „Das war an einen Endpunkt gekommen. Dass ich 2000 in Toulouse meine erste Venus im *Tamnhäuser* gesungen habe, war ein Schlüsselerlebnis. Da fühlte sich die Stimme plötzlich knackig und frisch an. Von da an habe ich mit kritischem Ohr in mich hineingehorcht. Ich habe im Mezzobereich keine Entwicklung mehr für meine Stimme gesehen. Im Gegenteil, es ist irgendwie rückwärts gegangen, weil die Stimme einen kräftigen Zug nach

oben hatte. Dann kamen die beiden Mäuschen auf die Welt, und ich hatte wenig Zeit, um mich um meine Stimme zu kümmern. In dem Moment, wo es wieder ging, habe ich den Fachwechsel in Angriff genommen.“

Klare Höhen. 2005 sang sie in St. Gallen als erste ausgesprochene Sopranpartie ihre erste Tosca. Inzwischen gibt es keine Zweifel mehr an der Zugehörigkeit: In diesem Frühjahr sang sie an der Mailänder Scala und an der Berliner Staatsoper die Salome. Kritiker attestierten ihr „gestochen klare Höhen“ und eine „satte Tie-

fe“. Das deckt sich mit ihrem eigenen Gefühl: „Meine Stimme hat den Mezzo-Approach, gleichzeitig aber auch einen total direkten Zugang zur Höhe. Da ist die Stimme zu Hause.“

Die Leonore in *Fidelio* hat sie ebenso gesungen wie Verdis Lady Macbeth, die Santuzza in *Cavalleria rusticana* und die Doppelrolle der Marie/Marietta in Korngolds *Toter Stadt*. Norma und Aida sind in Vorbereitung. Und sie nähert sich diesen Rollen in ihrer sehr persönlichen Art an: „Ich empfinde die Lady Macbeth nicht so extrem dramatisch, wie sie oft interpretiert wird. Man kann das schon auch *singen*. Genauso die *Fidelio*-Leonore. Die ist für mich in der Stimmführung fast mozartisch. Ich halte es für falsch, wenn man die Partie mit Wagner-Sängerinnen besetzt. Da geht meist auch die Weiblichkeit verloren, was falsch ist. Das ist ja eine sehr verletzbare Frau.“

Auf Weiblichkeit setzt sie auch in der *Salome*: Natürlich tanzt sie den *Tanz der sieben*

SEEBÜHNE BREGENZ

Giacomo Puccini

Tosca, Do., 19. 7., 21.15 Uhr

Dirigent: Ulf Schirmer **Regie:** Philipp Himmelmann **Bühne:** Johannes Lejaacker **Besetzung:** Nadja Michael (Floria Tosca), Brandon Jovanovich (Cavaradossi), Claudio Otelli (Baron Scarpia)

Schleier selbst, „mit Riesenfreude“, wie sie hinzufügt. „Ich liebe es sowieso, den Körper einzusetzen. Ich kann einfach nicht an der Rampe herumstehen.“ Darum blüht sie auch auf, wenn sie „bei einem guten Regisseur etwas Sinnvolles machen darf“ und ihr Potenzial „auch einbringen und einsetzen“ kann. „Ich hasse nichts mehr, als mich in einer statischen Inszenierung totzuspielen. Da läuft man auf und verblutet, und das, was man macht, wirkt im besten Fall komisch. Daher macht es doppelte Freude, in einer Inszenierung wie Luc Bondys *Salome* in Mailand aufzutreten. Da explodiere ich förmlich.“

Mit dem Regisseur der Bregenzer *Tosca*, Philipp Himmelmann, hat sie schon beim *Don Carlos* vor drei Jahren an der Berliner Staatsoper zusammengearbeitet, also just zu dem Zeitpunkt, als David Pountney ihn für die Seebühne ausgewählt hat. Es kann also gut sein, dass diese Produktion den Ausschlag fürs Engagement gegeben hat.

Moderne Umsetzung. Seit dem Rollenwechsel von 2004/05 hat Nadja Michael viele Toscas gesungen, doch alle in Inszenierungen, „die extrem konservativ waren: Links das Bild, rechts die Madonna, und dazwischen stirbt man. Die waren sich – bis in die Kostüme hinein – sehr ähnlich.“ Umso mehr freut sie sich auf die „modernere Umsetzung“ der Oper in Bregenz.

Tosca, das ist für sie nicht nur eine Oper, die extreme Anforderungen an die Stimme stellt, „weil jeder Akt eine



Don Carlos: Nadja Michael als Eboli in Konwitschnys Regie, Staatsoper, 2004.



Fidelio: Christian Franz und Nadja Michael, Wiener Staatsoper, 2007.



Salome: Luc Bondys Richard-Strauss-Inszenierung im Teatro alla Scala, 2007.

andere Herangehensweise erfordert. Sie macht auch eine Entwicklung durch, ist also auch als Figur sehr spannend. Die *Tosca* ist im 1. Akt ein reines Wesen, das noch ans Gute im Leben glaubt und die Realität nicht sehen will. Im Zusammensein mit der politischen Macht muss sie dann blitzartig erwachsen werden.“

Bregenzer Dimension. Obwohl (oder gerade weil?) Nadja Michael in Verona und Macerata schon im Freien gesungen hat, ist sie von den Verhältnissen in Bregenz überwältigt. „Bregenz gibt wahnsinnig viel her“, sagt sie. „Ich habe bei den Proben, ohne dass Licht eingesetzt wurde, eine Gänsehaut gekriegt. Was man auf einer normalen Bühne sehr schwer umsetzen kann, ist diese Hybris des Scarpia, wenn er diesen Gottesrausch kriegt und sich Gott gleichsetzt. In Bregenz geht das. Ich habe mir das gar nicht ausmalen können.“

Was ist bei *Tosca* auf der Seebühne anders als auf einer normaler Bühne? „Zuallererst die Freiheit in der Bewegung. Wenn man da wegrennt, muss man wirklich wegrennen. Beim Singen muss man sehr technisch denken, sehr punktzentriert, und man muss die Stimme sehr genau kontrollieren. Besonders beeindruckend finde ich, dass man Dinge, die sehr überhöht sind und nach einer großen Dimension verlangen, auch großdimensioniert darstellen kann. Nicht zufällig ist das Bühnenbild 46 Meter hoch.“

Und das Schönste an der Seebühne sei, dass das Orchester nie zu laut sein könne. „Das ist toll! Wir sollten mal *Salome* dort machen.“ **B**

Derek Weber